



Der Pflanzensaft von Riesenbärenklau (*Heracleum mantegazzianum*) kann auf der Haut zu schwerwiegenden Verbrennungen und Entzündungen führen.

Foto: Carsten Rehder/dpa

# Giftpflanzen breiten sich aus

**JAKOBSKREUZKRAUT** und Riesenbärenklau profitieren von der Trockenheit

Sie blühen hübsch, können aber zur Gefahr für Mensch und Tier werden: **Jakobskreuzkraut** und **Riesenbärenklau** sorgen immer wieder für Probleme. Von der Trockenheit profitieren sie besonders stark.

Das giftige Jakobskreuzkraut breitet sich in vielen Bundesländern aus. „Man führt es auch auf Klimaveränderungen und Witterungsextreme zurück“, sagt Klaus Gehring von der bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL) in Freising. Die gelb blühende Pflanze, die vor allem für Rinder und Pferde gefährlich werden kann, sei enorm „stressolerant“. Wenn es – wie in diesem Jahr – extreme Trocken-

heiten gebe, fielen bewachsene Flächen plötzlich brach und das Kreuzkraut könne sich hier ansiedeln. Jakobskreuzkraut (*Senecio jacobaea*) ist zwar keine invasive Art, tauchte in den vergangenen Jahren aber zunehmend an Straßenrändern und auf bewirtschafteten Flächen auf. Laut dem Arbeitskreis Kreuzkraut ist die Zahl der Giftpflanzen in diesem Jahr deutschlandweit „explodiert“.

Auch andere Giftpflanzen wie etwa der Riesenbärenklau (*Heracleum mantegazzianum*) sorgen immer wieder für Probleme – wenn sie in der Nähe von Kindergärten oder Sportplätzen, an Ufern oder Fahrradwegen auftauchen. Wenn die Sonne stark scheint, kann die Pflanze bei Hautkontakt starke Rötungen bis hin zu Verbrennungen und schwere al-

lergische Reaktionen verursachen. „Kinder und Menschen mit empfindlicher Haut könnten massiv geschädigt werden. Das ist enorm schmerzhaft“, sagt Gehring.

Im Gegensatz zur Ambrosia-Pflanze gebe es für Kreuzkrauter und Bärenklau keine Überwachungsprogramme und keine Bekämpfungspflicht. „Diese Pflanzen sind lachrechtlich vogelfrei“, sagt Gehring. „Wenn ein Kleingärtner Lust hat, Riesenbärenklau als Zierpflanze auf seiner privaten Fläche zu pflanzen, kann ihm keiner was.“ Im englischsprachigen Raum sei das anders. Hier gebe es bei „Problempflanzen“ eine Rechtsgrundlage, die Sicherheitsabstände, Beseitigungs- und Bekämpfungspflichten vorsieht. Solche Vorschriften wären aber für die

Verwaltung eine enorme Last, sie müsste kontrollieren und Verstöße sanktionieren.

Kreuzkrauter produzieren sogenannte Pyrolizidinalkaloide (PA), die in hoher Dosis tödlich sind. Oft verläuft der Vergiftungsprozess bei Rindern und Pferden schleichend, denn die PAs schädigen nach und nach die Leber. Vor allem in getrocknetem Futter wie Heu oder Silage können die Pflanzen zum Problem werden. Denn hier werden die Bitterstoffe abgebaut, die normalerweise verhindern, dass Tiere die Pflanzen fressen. In Einzelfällen sind laut LfL bereits Rinder und Pferde erkrankt oder sogar gestorben. Eine offizielle Statistik dazu gibt es nicht, der Nachweis ist bislang schwierig.

Neben Bauern und Pferdehaltern betrachten auch Imker

Kreuzkrauter als ernsthaftes Problem, denn die Giftstoffe tauchen inzwischen in geringen Mengen im Honig auf. In Schleswig-Holstein beispielsweise wurden in den vergangenen Jahren in Sommerhonigen deutlich mehr der Giftstoffe nachgewiesen. Auch in Kräutertees oder Wildkräutern finden sich die Toxine. Anwohner in Schwientental (Kreis Flörsch) forderten kürzlich wegen des Massenvorkommens von Jakobskreuzkraut die Landespolitik zum Handeln auf. „Mindestens 50 Hektar Rinderweide sehen aus wie Rapsfelder“, teilte der Arbeitskreis Kreuzkraut mit.

Das Jakobskreuzkraut kann sich vor allem auf ungepflügten und schlecht gedüngten Weiden und Pferdeköpeln verbreiten. Früher wurde es als

klassische Pionierpflanze zu dem von den Straßen- und Autobahnmeistern im Straßengrün eingesetzt. Inzwischen sei es in den Ansaatmischungen nicht mehr enthalten. „Man hat dazugelernt“, sagt Gehring.

Das verwandte Wasserkreuzkraut (*Senecio aquatilis*) sei in Südbayern ein noch wesentlich größeres Problem – vor allem für Biobetriebe, die keine chemischen Unkrautvernichter einsetzen dürfen. „An feuchten Standorten hat es sich wie das Jakobskreuzkraut regional stark ausgebreitet“, sagt Gehring. „Für betroffene landwirtschaftliche Betriebe ist das teilweise existenzgefährdend. Es gibt Betriebe, die Flächen deswegen komplett aus der Bewirtschaftung raus nehmen müssen.“